

Heiligabend 2011 Süsterkirche Bielefeld Predigt zu Lukas 2, 1-14

Gnade sie mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da sein wird. Amen

Liebe Freundinnen und Freunde der Heiligen Nacht!

1.

Der Evangelist Lukas beginnt die Erzählung der Geburt Jesu unmissverständlich mit dem, was die ganze Welt in Bewegung setzt:

„In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, dass sich **der ganze Weltkreis** registrieren lassen sollte, um sich in Steuerlisten einzutragen.“

Lukas geht es bei der Volkszählung und der Steuerschätzung nicht so sehr um die historische Echtheit. Er macht vielmehr deutlich, dass das, was die Welt bestimmt, warum sich jeder aufmachen und in Bewegung setzen muss, nicht am Stern von Bethlehem liegt. Nein, es liegt an dem, was und wer die Welt regiert: Geld und Macht und das Gesetz des Starken vor dem Schwachen.

Die Erzählung des Lukas wird eröffnet damit, dass in diese Welt eigentlich kein Gotteskind hineingeboren werden kann. Hier, wo das Leben des einzelnen nichts zählt im Vergleich zu dem Leben des Einen, hier, wo Macht und Geld jeden in Bewegung setzen und niemanden verschonen, hier ist für Gott kein Platz. – Kein Raum in der Herberge.

2.

In unserer Weihnachtstradition wird Jesus **in der Nacht** geboren, obwohl der Evangelist über die Geburtsstunde Jesu keine Angaben macht. Muss er auch nicht – denn es ist in der Tat Nacht, wenn sich alles um Macht und Geld dreht...

Es ist Nacht, wenn zu Beginn der Wirtschaftskrise 2007 Unsummen der Regierungen und Staaten die internationalen Banken retten, und dem Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen fehlen die zugesagten Gelder – es muss immer noch um Spenden betteln.

Es ist Nacht, wenn das Ziel wirtschaftlichen Handelns ausschließlich der Profit und Gewinnsteigerungen dienen, – koste es, was und wen es wolle, auch wenn dabei Länder und Menschen und Familien zusammenbrechen...

Es ist Nacht, wenn „Weihnachten unterm Baum entschieden wird“ - durch Geschenke und Schnäppchen.

Worum dreht sich die Welt und durch was lassen wir uns bestimmen?

Es scheint, als sei jeder dem Geldvermehrungssystem unterworfen... Wir leiden darunter und fühlen uns ohnmächtig und ratlos, aber wir profitieren auch davon und sind noch die Nutznießer...

Doch in dem Bild der Nacht geht nicht nur um ökonomische Gewalt und Macht.

Es ist Nacht, wenn in Ägypten und in Syrien und im Irak Menschen zusammengeschoßen werden, die Rechte einzelner nichts gelten und eine Volkszählung keine Rolle mehr spielt, weil das Volk nichts mehr zählt.

Es ist Nacht, wenn überfüllte Flüchtlingsboote vor den Toren Europas auf offenem Meer abgewiesen werden und Neonazis am Heiligen Abend in Bielefeld für ein starkes nationales Deutschland demonstrieren- als wären die Köpfe dieser jungen Männer und Frauen umnachtet...

Die Nacht ist ein Symbol des Kreuzes – des Leidens und der Unterdrückung.

Die Geschichte, die Lukas hier erzählt zurzeit, „als ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging“, ist nicht vergangen und alt. Sie ist auch unsere Geschichte – und mit dem Befehl an den ganzen Weltkreis sind wir als jedermann mittendrin in dieser „Heiligen Nacht“.

Die Nacht ist biblisch gesehen aber nicht nur die Nacht des Leidens und der Ohnmacht, sondern auch die des Aufbruchs.

„Warum ist diese Nacht anders als alle anderen Nächte?“, so fragt ein Kind in der Feier des jüdischen Passahfestes. In der Nacht gelang den jüdischen Sklaven die Flucht aus Ägypten. Gott führte sie heraus mit starker Hand – durch ein gleichsam unüberwindbares Meer hindurch in die Freiheit.-

Die Nacht ist in den alten Geschichten des Glaubens auch die Heilige Nacht der anbrechenden Freiheit.

Den Aufbruch der Nacht teilen die drei Frauen, die nach der Kreuzigung Jesu früh morgens, noch vor Sonnenaufgang, zum Grab gehen, um den Gekreuzigten zu salben. Sie finden ihn nicht – der Stein ist vom Grab weggewälzt und das Grab ist leer.

Die Nacht hat zwei Gesichter – das der Dunkelheit des Kreuzes – und das des aufbrechenden Tages, der Überwindung von Leid und Unterdrückung.

Es wäre nicht die Heilige Nacht – und wir wären heute nicht alle hier, wenn wir nicht – grade wegen „des Gebotes des Kaiser Augustus“ eine andere Sehnsucht hätten nach Leben und Schönheit und Glücklichein.
Die „Heilige Nacht“ ist die Geschichte einer Verwandlung und Veränderung – und auch das ist unsere Geschichte, die hier erzählt wird.

3.

Maria und Joseph sind wie wir dem Gesetz der Welt unterworfen.

Maria aber ist schwanger. Sie trägt etwas in ihrem Leibe, was – mit der Geburt – auch uns an den Beginn des Lebens führt und auf das verweist, was unser Leben eigentlich bestimmt, was uns ausmacht, was unser Lebensgrund ist.

Ihre Schwangerschaft ist mit dem Symbol der „Jungfrau“ in ein anderes Licht gestellt: Das, was jetzt kommt, ist nicht den Gesetzten der Welt und den Zweideutigkeiten des Lebens unterworfen: Nicht Zärtlichkeit und Gewalt, Liebe und Schmerz, Stärke und Schwäche. Das, worum es jetzt geht, erscheint rein, unverfälscht, und überschreitet den Alltag der Welt.

Mit dem Symbol der Jungfrau deutet sich an, dass es etwas gibt, zu dem ich nichts tun muss, dass mir zuteil wird ohne Voraussetzung. Es geschieht und vollzieht sich an mir, einfach so... Gott kommt überraschend – ohne Zutun – es liegt nicht an meinem Vermögen –

Das, was die Geburt Jesu ausmacht, ist nichts, was uns fremd ist. Es ist unser Fleisch und Blut. Gott begegnet mir als Menschenbruder: Das, was neu hier erscheint, ist zugleich ein Teil von uns –

Es ist ein innerer Prozess der Gottesbegegnung, der Neuwerdung und Veränderung, der sich hier mit dem Bild der Geburt andeutet und vollziehen will. Mit der „Geburt“ ist es, als käme unsere Seele an ihren eigenen Grund. Der Grund meiner Seele, das, was meine Identität ausmacht, ist die Verbindung mit Gott. Es ist diese radikale Verbindung von Mensch und Gott, von Gott und mir, die hier erzählt wird. „Er wird ein Knecht und ich ein Herr, das mag ein Wechsel sein...“ - so werden wir es gleich singen.

Meister Eckhart, ein mittelalterlicher Mystiker, schreibt:

„Im Leibe unseres Herrn Jesus wird die Seele so nahe in Gott gefügt, dass sogar die Engel ... keinen Unterschied mehr zwischen der Seele und Gott herausfinden können; Wo sie Gott anrühren wollen, da rühren sie die Seele an, und wo sie die Seele vermuten, da ist Gott.“ „Nie ward so nahe Einung!“

Mit der Geburt Christi wird mir mein Grund des Lebens zuteil: die unlösliche Verbindung zwischen Gott und Mensch, zu der ich nichts, aber auch gar nichts tun muss.

Dieser Grund unserer Identität ist nicht jederzeit erfahrbar. Oft spüren wir ihn nicht, weil wir in tausend Äußerlichkeiten verstrickt sind.

4.

Denn eigentlich ist kein Raum in der Herberge.

Der Alltag der Welt ist zu voll, als dass für Gottes Sohn Platz wäre. Wir sind zu beschäftigt, zu eingespannt, und immerzu unterwegs, um in den Gesetzen der Welt zu bestehen.

Eigentlich würden wir gerne zur Ruhe kommen und hätten gerne eine Herberge. Der Gott in uns und unter uns will geboren werden. Aber: Es ist kein Raum da in der Herberge.

Das Besondere an dieser Heiligen Nacht ist, dass Gott kommt, ohne dass wir zuvor Vorbereitungen treffen müssen. Wir müssen nicht aufräumen, sauber machen, uns besinnlich stimmen, besonders freundlich oder gut werden, und wir müssen uns auch nicht den Gesetzen der Welt entziehen. Gott kommt voraussetzungslos. So erzählt es diese alte Geschichte.

Er kommt ohne Raum in der Herberge.

Darin ist diese Geschichte ungeheuer trostreich.

Wir denken oft, dass wir uns erst in besonderer Weise verhalten müssen, damit Gott kommt und in unseren Räumen – also in uns und um uns herum – geboren wird.

Gott kommt vorbehaltlos – mehr noch: wir sind bereits in unserem Innersten mit ihm verbunden.

Meister Eckhart schreibt (Originalzitat):

„Deshalb erachten sich die Menschen, wenn sie sich hierin so abweichend finden, oft als fern von Gott, als welchem sie nicht nachfolgen könnten. Das soll niemand tun! Der Mensch soll sich in keiner Weise je als fern von Gott ansehen, weder wegen eines Gebrechens noch wegen einer Schwäche noch wegen irgendetwas sonst. Und wenn dich auch je deine großen Vergehen so weit abtreiben mögen, dass du **dich** nicht als **Gott** nahe ansehen könntest, so solltest du doch **Gott** als **dir** nahe annehmen. Denn darin liegt ein großes Übel, dass der Mensch sich Gott in die Ferne rückt; denn, ob der Mensch nun in der Ferne oder in der Nähe wandle: **Gott** geht nimmer in die Ferne, er bleibt beständig in der Nähe; und kann er nicht drinnen bleiben, so entfernt er sich doch nicht weiter als bis vor die Tür.“

Christus, der Sohn Gottes, ist mitten unter uns geboren.

„Die Geburt und kein Raum in der Herberge“

Dieses Bild enthält noch eine weitere Bedeutung.

„Ohne Raum“ – ohne „Ort“ – das griechische Wort hierfür lautet auch: „u Topos“ – Unser deutsches Wort „Utopie“ kommt daher.

Mit der Geburt „ohne Raum in der Herberge“ eröffnet sich eine neue Utopie, eine Lebensmacht, die mehr ist und anders als die Welt des Kaiser Augustus.

Frieden auf Erden – und Gerechtigkeit unter den Völkern. In dieser Sehnsucht finden wir ein neues Ziel und eine neue Ahnung von einer anderen gesellschaftlichen Heimat.

Die Geburt – jede Geburt – ist ein Bild dafür, dass „nichts zu Ende“ ist. Das ganze Leben liegt dem Menschen mit allen seinen Möglichkeiten zu Füßen. Weihnachten ist das Fest der Hoffnung, weil mit der Geburt Christi wieder alles offen ist und Gesetze der Welt verändert werden können.

Christus ist der Erstgeborene – heißt es. Er ist der, der den Weg vorausgeht und bereitet, der, in dessen Fußstapfen ich treten darf und kann. Auch darum singen die Engel: Friede auf Erden – weil ich ihn weitertragen kann!

Da ist „kein Raum in der Herberge“, und doch ist Weihnachten das Fest des „zu Hause seins“.

Ich bin zu Hause, weil ich so sein darf, wie ich bin, und alle anderen auch so sein dürfen, wie sie sind, und uns etwas verbindet, das mehr ist als wir selbst.

Gottes Liebe ist unser Lebensgrund, unsere Heimat. Sie hat Kraft und Gestalt gewonnen. Gottes Sohn ist uns geboren.

5.

Von Maria wird erzählt, dass sie nach der Geburt das Kind in **Tücher wickelt**...

Dieses Bild, das Einwickeln Tücher – in gewebten Stoff, enthält eine wunderschöne Symbolik:

Die Gottesbegegnung braucht die Umhüllung. Das, worum es geht, wird nicht unverhüllt und direkt gesagt. Gott begegnen wir nicht von Angesicht zu Angesicht, auch, wenn wir uns das manchmal wünschen.

Wir müssen den Sohn Gottes umhüllen, ihn umkleiden mit unserem Stoff – mit unseren Lebensbahnen. Der Erstgeborene braucht unsere Lebensgeschichten, in den wir ihn mit hineinnehmen und verwickeln...

Die Lebensgeschichten, die wir hier an der Krippe erzählen können, sind unsere Geschichten von Verletzungen, von Nacktheit und Blöße. Es bedarf an der Krippe nicht unserer lang eingeübten Heldengeschichten, die davon berichten, wie gut wir sind und wie wir alles im Griff haben.

Das Kind in der Krippe macht uns unserer Verletzlichkeiten bewusst. Sie haben endlich ein Gegenüber gefunden, bei dem sie willkommen sind. Sie dürfen ihn, unseren erstgeborenen Bruder umkleiden und mit ihm eine Verbindung eingehen.

...

Auch darum überfällt uns Weihnachten das Gefühl von Heimat: Wir brauchen uns nicht verstellen, können aufatmen.

Das, was uns an Weihnachten anrührt, ist das Gefühl, aufgehoben zu sein, angenommen und in unserer Schutzlosigkeit und Nacktheit von Gott selbst umhüllt zu sein.

6.

Warum legt Maria ihr Neugeborenes in einen eher ollen Futtertrog? Warum erzählt Lukas das, was will er damit sagen? Denn eigentlich bleibt ein Neugeborenes so lange es geht am Körper der Mutter.

Das Bild erzählt, dass Gott mir nicht nur als Teil von mir, als mein Fleisch und Blut, begegnet, nicht nur in meiner Seele geboren wird, sondern dass er mein Gegenüber ist, etwas, das meine Achtung und Distanz braucht. Gott ist mehr als meine eigene Geschichte. Gott ist mein „DU“ und begegnet mir als Gegenüber, als die Verbindung zum anderen Menschen, der - wie ein Neugeborenes - meine Nähe, meine Achtsamkeit und meine Stille braucht: Innehalten, staunen, lieben, ihm Anteil geben an meinem Leben, ihm Raum einräumen.

Der neugeborene Heiland lädt uns ein, das Nächstliegende zu tun, das, was uns ausmacht: zu lieben und geliebt zu werden.

Wenn wir uns heute abend etwas schenken, ist es das, was wir damit zeigen wollen. Es geht nicht um den materiellen Wert oder darum, genau das Richtige getroffen zu haben. Wir schenken etwas, weil wir dem anderen zeigen wollen: Dich mag ich, Ich brauche dich in meinem Leben, du bist mir unendlich viel wert – mehr als jedes Geschenk... Du bist Teil dieses weihnachtlichen Geschehens: Du, mein Gottesgegenüber.

Mit der Krippe – dem Futtertrog – verweist uns Lukas aber auch auf einen ganz anderen Zusammenhang: Der Futtertrog führt zu den Wurzeln Davids – den Hirten auf dem Feld.

7.

Der, der geboren wird, steht **in der Tradition des Hirtenjungen Davids**, der - völlig unbedeutend und unscheinbar - als Junge noch - vor aller Königswürde - mit Gottvertrauen und List den Riesen Goliath besiegte.

Die **Hirten auf dem Felde** stehen dafür, dass das Unscheinbare und Schwache am Ende stark und kraftvoll ist.

„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist im Schwachen mächtig“, schreibt Paulus.

‘Die Hirten hüten die Schafe’, heißt es, sie passen auf, dass die Schwachen, Schutzlosen nicht von den Starken, den Wölfen, gefressen werden.

Die Hirten hüten – im Bild gesprochen – diese alte Utopie: Dass das Gesetz der Welt, der Kampf des Überlebens, in der der Starke siegt und der Schwache verliert, durchbrochen ist und nicht mehr gilt. (Bielefeld hatte heute rund 7000 Hirtinnen und Hirten, die das Schwache vor den braunen Wölfen schützen wollten.)

Die Hirten stehen für das Geheimnis eines Friedens, der die Natur und Welt umfasst, in der die Wölfe bei den Lämmern wohnen und die Panther bei den Böcken lagern.

Als Hüter dieser Utopie halten sie den Traum eines anderen Lebens wach! Eines Lebens, das mit Christus begonnen hat, das er vorlebte – und in dessen Fußstapfen wir treten können.

„Und der Engel des Herrn trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie und sie fürchteten sich sehr.“

Doch: **„Fürchtet Euch nicht!“**

Das Neue bedarf der Furcht nicht. Die Welt des Kaiser Augustus ist durchbrochen.

Frohe Weihnachten! – Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!
Amen